

Digitale Räume der Erinnerungskultur(en)



© Christian Auspurg / Hochschule Merseburg

Christiane Dätsch (Dr. phil.), ist Professorin für Kulturmanagement am Fachbereich Soziale Arbeit. Medien. Kultur der Hochschule Merseburg. Sie lehrt und forscht an den Schnittstellen von Kulturmanagement, Kultur und Kulturbetrieb.

Erinnern in digitalen Zeiten

Ist Erinnern in digitalen Zeiten noch relevant? Die Frage ist berechtigt, denn das Internet hält nicht nur Informationen bereit, sondern ist auch ein gigantisches »Super-Archiv«, in dem, unabhängig von Zeit und Raum, Gedächtnisleistungen problemlos abrufbar und zugänglich sind. Mit seiner Speicherfunktion befriedigt das Netz gleich zwei menschliche Bedürfnisse: jenes nach Selbstvergewisserung durch Vergangenheit und Geschichte und jenes nach einer Orientierung für die Zukunft. Erinnern, so liest man im Positionspapier des Deutschen Städtetags (2023), ist auch »Zukunft«: Mit Erinnerungskultur lässt sich Demokratie stärken, kollektive Identität ausbilden, Orientierung gewinnen, Transformation bewältigen und sozialer Frieden sichern. Die politische Beschreibung macht deutlich, was man sich generell von einer aktiven Erinnerungskultur und im Besonderen von digitalen Erinnerungskulturen erhofft: die Bewältigung von Gegenwart und Zukunft durch ein Lernen aus der Geschichte.

Dass sich die Möglichkeiten eines solchen Lernens durch das Internet stark erweitert haben, wird kaum jemand ernsthaft bestreiten. Das Internet steht für Konnektivität, Reichweite und Zugänglichkeit, auch: für Partizipation und Multiperspektivität. Das zeigt sich nicht zuletzt an der zunehmenden Zahl jener Projekte, die sich der Vermittlung von Geschichte auf Webseiten, in Social Media-Kanälen oder Apps verschrieben haben, um nur einige Formate zu nennen. Mit diesem mediatisierten Erinnern – so meine These – ist eine Subjektivierung des Erinnerten und des Erinnerns, bisweilen aber auch eine Fiktionalisierung von Geschichte

verbunden. Das hängt zum einen mit den Möglichkeiten der multimedialen Aufbereitung von Inhalten zusammen, zum anderen mit der Chance auf Interaktion und Kommunikation in Echtzeit mit digitalen Öffentlichkeiten.

Raum, Gedächtnis, Speicher

Um Erinnerung herzustellen, sind Räume notwendig – seien sie physischer, diskursiver oder digitaler Natur. Bereits die Antike hielt für das Erinnern die Metapher des Raumes bereit, den sie als Gedächtnis bezeichnete. Wie der Literaturwissenschaftler Wolfgang Müller-Funk zeigt, ist »in der klassischen Mnemonik, die Teil der Rhetorik gewesen ist, das Gedächtnis ausschließlich räumlich gedacht worden: [...] Noch das deutsche Wort ›Speicher‹ steht in dieser metaphorischen Tradition eines Räumlichen, das Zeitlosigkeit signalisiert: Das gilt auch für das externalisierte, stillgestellte ›Gedächtnis‹ des Computers.« (Müller-Funk 2008: 87). Als einer der ersten hat Maurice Halbwachs die Gedächtnis-Raum-Metapher auf gesellschaftliche Kontexte bezogen, indem er annahm, dass die Weitergabe sozialen Wissens ein gruppengebundenes kommunikatives Gedächtnis ausbilde (Halbwachs 1985). Dieses steht im Gegensatz zum kulturellen Gedächtnis, mit dem die Objektivierung von Inhalten durch die Auslagerung auf externe Medien erreicht wird (Assmann 1988). Der Unterschied zwischen beiden Gedächtnisformen besteht darin, dass sich das kulturelle Gedächtnis dank seiner Medialität aus aktuellen Bezügen lösen und Alltagsferne (»Alltagstranszendenz«) erzeugen kann. Für das *soziale Erinnern* sind beide Gedächtnisleistungen relevant: Erinnern schafft Gruppenkonnektivität und Identität.

Medien und Kommunikation

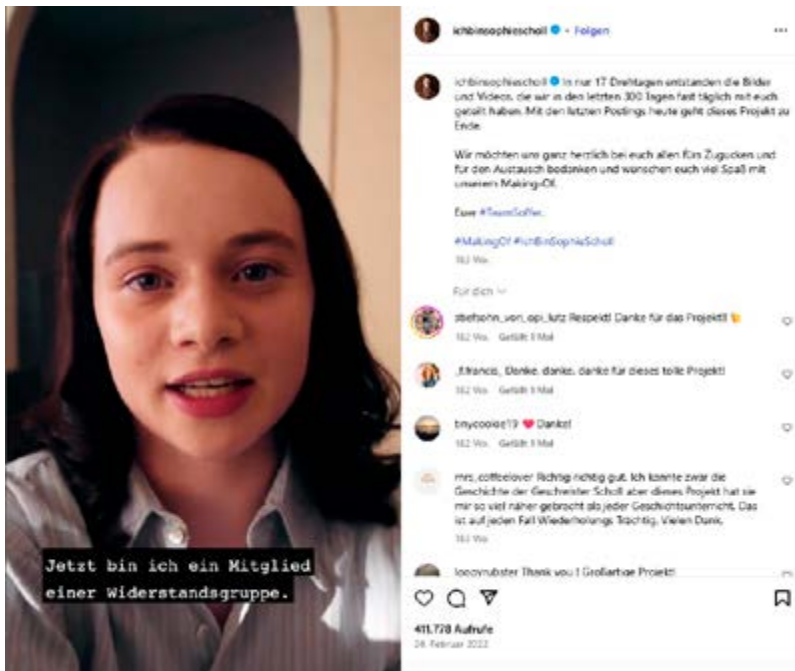
Vor diesem Hintergrund ist die Funktion des Internets sowohl für die Alltagskommunikation als auch das Speichern von Informationen zu hinterfragen. Schon seit längerem beschäftigt die Wissenschaften, wie digitale Medien die Erinnerungskultur(en) einer Gesellschaft konservieren und wie sie den Erinnerungsdiskurs modifizieren (Hein 2009; Sebald 2018). Vor allem die Medienwissenschaften weisen auf die Besonderheiten digitaler Öffentlichkeiten und die Hybridisierung öffentlicher wie privater Erinnerungsrituale hin. Als eine der ersten hat die Medienwissenschaftlerin José van Dijk mit ihrem Konzept der »mediated memories« beschrieben, wie Anteil und Art mediatisierter Inhalte auch Gedächtnisleistungen verändern (van Dijk 2007: xiii). So definiert sie das »persönliche kulturelle Gedächtnis« als Akt und Produkt einer Erinnerungsleistung, die Individuen vollziehen, um sich in Zeit und Raum zu verorten und ihrem Leben einen Sinn zu geben (van Dijk 2007: 6). In dieser Lesart ist das Gedächtnis stets ein dynamisches Gebilde, in dem Privates und Öffentliches, Individuelles und Kollektives neu ausgehandelt werden müssen. Digitale Umwelten eröffnen hier neue Formen von Gedächtnisverbindungen und verändern langfristig auch das Verhältnis von privatem und kollektivem Erinnern (van Dijk 2007: 167ff.).

Ausgehend von diesen Annahmen kritisieren die Medienwissenschaften auch das kulturwissenschaftliche Gedächtniskonzept: Ihm werfen sie die Trennung von kulturellem und kommunikativem Gedächtnis ebenso vor wie die Trennung

von Medienträger und Kommunikationsform (Erl / Nünning 2008; Zierold 2006). In Anlehnung an diese Kritik haben Medienwissenschaftler*innen Merkmalskataloge, die für digitale Kommunikation entwickelt wurden, auch auf das Erinnern im virtuellen Raum übertragen und auf damit verbundene Modifikationen hingewiesen (z.B. Menke / Birkner 2023). Demzufolge gehören zu einer digitalen Erinnerungskultur sowohl Alltagskommunikation als auch kulturelle Rituale, eine partizipative Struktur, eine dynamische Aufbereitung von Inhalten (multimedial, emotional, reziprok), eine verbreiterte Quellenlage (Demokratisierung, Diskurs), eine Polyphonie der Erinnerungen und der Wunsch nach Authentizität des Nacherlebens, das der Wahrhaftigkeit verpflichtet ist.

Fallbeispiel: #ichbinsophiescholl

Diese Merkmale sollen nun anhand des ebenso bekannten wie umstrittenen Social Media-Projekts »#ichbinsophiescholl« überprüft werden. Das Projekt, das von Mai 2021 bis Februar 2022 von SWR und BR realisiert wurde, entstand aus Anlass des 100. Geburtstags der Widerstandskämpferin Sophie Scholl und erzählt deren letzte zehn Lebensmonate (SWR / BR 2021f.). Sophie Scholl agiert als Bloggerin, gibt auf Instagram ihr Leben in »nachempfunderer Echtzeit« wieder und kommuniziert mit ihren Follower*innen. Das virtuelle Tagebuch endet mit dem Tod der Widerstandskämpferin am 22. Februar, dem Jahrestag ihrer Ermordung, was von den Macher*innen der Story auf dem Kanal wie folgt kommentiert wird: »Die Geschichte endet auf ihrem Kanal mit der Verhaftung, aber Sophie Scholl lebt weiter.« (SWR / BR 2021f.)



Widerstandskämpferin oder »ganz normale Frau?« Screenshot aus einer Spielszene mit Luna Wedler © Instagram, 03.09. 2025

Die digitale Sophie ist allerdings nur teilweise mit ihrem historischen Vorbild identisch. Ihre Story, die sich aus Clips, Selfies, Live Streams mit Schauspieler*innen und Interaktionen der Teammitglieder zusammensetzt, arbeitet zwar ihr mutiges Leben in den 1940er Jahren des 20. Jahrhunderts auf, geht dabei jedoch weniger auf die Rolle der Widerstandskämpferin und jungen Intellektuellen ein. Vielmehr liegt der Schwerpunkt auf dem Alltag der 21-Jährigen in der Nazi-Zeit. Die Sophie auf Instagram liebt, lebt, raucht und hat Kleidersorgen: »Hose oder Rock? Hose!« Auf diese Weise versucht die Erzählung, die dargebotenen historischen Fakten auf die Rezeptionssituation der Follower*innen zuzuschneiden und sie ihnen nahe zu bringen. Eingesetzt wird dafür die Dramaturgie des selektiven Erzählens, bei der die Rezipient*innen mit Empathie, Fantasie und Nachfragen die Leerstellen der Story auffüllen.

Nun ist das selektive Erzählen keine Erfindung des Internets; Romane und Filme arbeiten ähnlich. Auch liegt es im Wesen seriellen Erzählens, dass es mit Leerstellen auskommen muss. Allerdings selektiert #ichbinsophiescholl nicht nur Ereignisse aus dem Leben der historischen Figur und lenkt damit den Blick auf bestimmte Themen, vielmehr verändert die mediale Umsetzung der Story auch die Bedingungen der Rezeption. Indem das Projekt suggeriert, dass via Chat und Kommentar auch die Direktkommunikation mit der Figur möglich ist, setzt es die Mittel der Fiktion ein: In der Instagram-Story kommuniziert eine mutige Sophie Scholl ihren Widerstand einer breiten Community und lässt sie an ihren Schritten teilhaben – ein Vorgehen, das der historischen Figur und Widerstandskämpferin sofort den Kopf gekostet hätte. Dennoch soll genau ein solches mediales Verhalten jungen Menschen, also der avisierten Zielgruppe der 14-

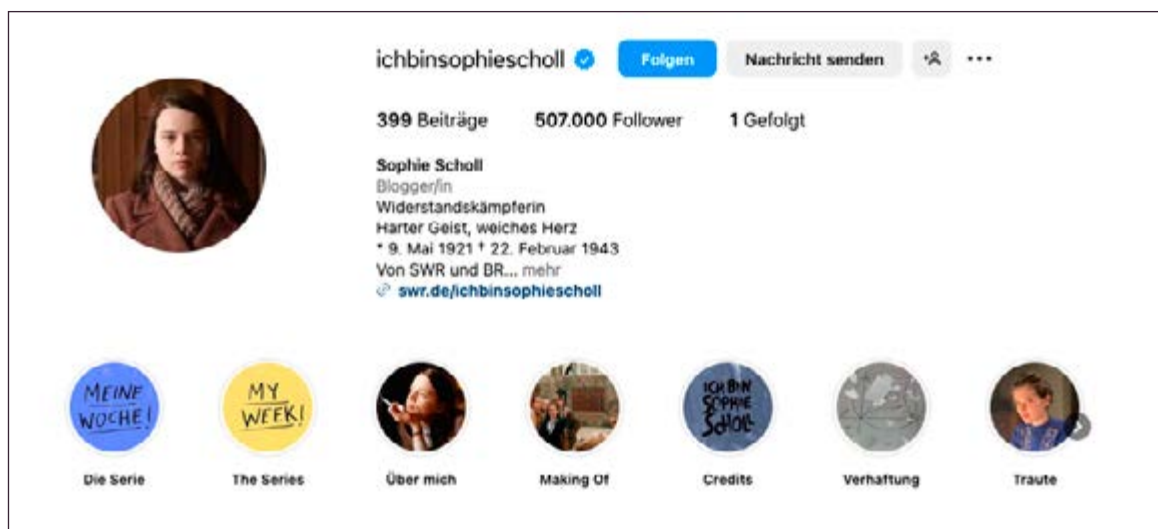
bis 19-Jährigen, eine emotionale wie individuelle Identifikationsmöglichkeit bieten, wie Produktionsleiterin Suli Kurban die Storyline begründet. Indem ihnen die Chance gegeben wird, mit der digitalen Sophie in Kontakt zu treten und ihr Fragen zu ihrem Leben stellen, soll ihnen eine direkte »Teilhabe« an Geschichte ermöglicht werden. Nicht zuletzt diese Möglichkeit der Aktivierung legitimiert für Kurban selektive Kunstgriffe wie Zeitbrüche oder eine Fiktionalisierung von Geschichte (Meyer 2021).

Dass ihr Konzept aufgeht, zeigen unter anderem die an Sophie Scholl gerichteten Kommentare. Follower*innen hätten sie gerne zur Freundin oder trösten sie ob ihres grausamen Schicksals: »Mach dir nichts draus, du bist ja jetzt gut, Fehler macht jeder.« (SWR/BR 2021f.) Angesichts dieser Reaktionen hat die Geschichtsdidaktikerin Charlotte Jahnz die Frage gestellt, ob diese Form der Aufbereitung einer historischen Biografie noch authentisch ist: Jahnz kritisiert vor allem die fiktive Interaktion der digitalen Sophie mit ihren Follower*innen, die für sie weder einen Mehrwert für das Verstehen der Epoche noch der historischen Figur hat (Meyer 2021). Ähnlich argumentiert der Geschichtsdidaktiker Gerhard Kuchler, der 1250 Jugendliche nach ihrer Rezeption der Insta-Story befragte und feststellte: »Jugendliche können echte und »digitale« Sophie Scholl kaum unterscheiden.« (Bohr 2022) Allerdings zeigte Kuchlers Studie auch die hohe Identifikation der Jugendlichen mit der digitalen Figur und ihre Bereitschaft, den ethischen Imperativ der Biografie in ihre Lebenskontexte zu übernehmen.

Im Ganzen, so kann man zusammenfassen, erfüllt das Instagram-Projekt #ichbinsophiescholl zahlreiche Merkmale digitalen Erinnerens: Es ist kommunikativ und partizipativ, dynamisch und medial innovativ angelegt. Allerdings gibt es Fragen hinsichtlich der Kommunikation der historischen Figur auf; ebenso wenig versucht die Story, die dargestellte Wirklichkeit ausschließlich auf Fakten basieren zu lassen, sondern sieht für die individuelle Rezeption die partielle Fiktionalisierung der historischen Figur als legitim an. Das bedeutet auch, dass im Spannungsverhältnis von Vergangenheit und Gegenwart die Gegenwart als Siegerin hervorgeht: Sie ist der Referenzpunkt des digitalen Erinnerens, ebenso wie für ein subjektiv verhandeltes Verständnis von Moral.

Ausblick: Panfiktionale Erinnerungskultur?

Mediatisierte Wirklichkeiten verändern die Wahrnehmung von Vergangenheit und tragen dazu bei, dass Erinnern selbstreferentieller und -konstruktiver wird. Für den fließenden Übergang zwischen individueller Wahrnehmung und subjektiver Interpretation von Wirklichkeit hat die Philosophie den Begriff des Panfiktionalismus geprägt (Blume 2004). Panfiktionale Wirklichkeitskonstruktionen lassen sich weniger auf ein gemeinsames Weltbild verpflichten als realistische Weltbilder



»Harter Geist, weiches Herz«: Instagram-Profil von #ichbinsophiescholl mit 507.000 Follower:innen © Instagram, 08.10.2024

es tun; zugleich wird kollektives Erinnern an eine gemeinsam festgelegte historische »Wahrheit« schwieriger. Hinzu kommt, dass soziales Erinnern im Netz oft mehr kommunikativ als kulturell geprägt ist – oder anders ausgedrückt: dass die Kommunikation des Alltags das auf Medien (wie das Internet) ausgelagerte Wissen überdeckt oder dominiert. Mit den neuen digitalen Möglichkeiten geht ein höheres emotionales Involvement einher, wobei visuelle, akustische oder interaktiv angelegte Informationen das Erinnern einerseits mehr aktivieren und andererseits stärker parzellieren. Erinnern benötigt nicht nur individuelle Betroffenheit, sondern auch eine intersubjektiv anerkannte Version von *Vergangenheit als Geschichte*; nur so lässt sich kollektives Handeln als soziale Praxis einleiten und begründen. Um letztere ist es im Netz nicht immer gut bestellt. Derzeit ist das Internet für seiner Nutzer:innen wohl vor allem eines: eine große (zeitlose) Gegenwart, ein Spiegel der eigenen Individualität und Interessen.

Literatur

- Assmann, Jan (1988): Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Assmann, Jan (Hg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt am Main, 9-19.
- Blume, Peter (2004): Fiktion und Weltwissen. Der Beitrag nichtfiktionaler Konzepte zur Sinnkonstitution fiktionaler Erzählliteratur, Berlin.
- Bohr, Felix (2022): Jugendliche können echte und »digitale« Sophie Scholl kaum unterscheiden. In: Der Spiegel online, 29.06.2022, <https://www.spiegel.de/geschichte/ichbinsophiescholl-auf-instagram-jugendliche-koennen-echte-und-digitale-sophie-scholl-kaum-unterscheiden-a-03995dd7-cd09-46ff-bf05-b4596d96d219>.
- Deutscher Städtetag (2023): Erinnern ist Zukunft. Demokratie stärken mit Erinnerungskultur. Positionspapier des Deutschen Städtetages, Berlin (pdf.)

- Dijck, José van (2007): Mediated Memories in the Digital Age, Stanford, California.
- Erl, Astrid / Ansgar Nünning (2008): Cultural Memory Studies. An International and Interdisciplinary Handbook, Berlin, New York.
- Halbwachs, Maurice (1985): Das kommunikative Gedächtnis, Frankfurt/M.
- Hein, Claudia (2009): Erinnerungskulturen online: Angebote, Kommunikatoren und Nutzer von Websites zu Nationalsozialismus und Holocaust, Konstanz.
- Menke, Manuel/ Thomas Birkner (2023): Digitales Erinnern: Eine Synthese anhand der analytischen Kategorien Speichern, Datafizierung, Vernetzung und Affektivität. In: Pentzold, Christian/ Christine Lohmeyer (Hg.) (2023): Handbuch kommunikationswissenschaftliche Erinnerungsforschung, Berlin, S. 495-516.
- Meyer, Leonie (2021): Widerstandsgeschichte auf Instagram: Was leistet das Projekt @ichbinsophiescholl? In: Bundeszentrale für politische Bildung (2021): Lernen/ Materialsuche / Angebote / Bildungsthemen / Vernetztes Erinnern, <https://www.bpb.de/lernen/digitale-bildung/werkstatt/335601/widerstandsgeschichte-auf-instagram-was-leistet-das-projekt-ichbinsophiescholl/> (geprüft 24.08.2025)
- Müller-Funk, Wolfgang (2008): Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung. 2. überarb. u. erw. Aufl., Wien.
- Sebal, Gerd / Marie-Kristin Döbler (Hrsg.) (2018): (Digitale) Medien und soziale Gedächtnisse, Wiesbaden.
- SWR / BR (2021f.): Sophie Scholl. Blogger/in. Widerstandskämpferin. Harter Geist, weiches Herz, <https://www.instagram.com/ichbinsophiescholl/?hl=de> (geprüft 24.08.2025)
- Zierold, Martin (2006): Gesellschaftliche Erinnerung. Eine medienkulturwissenschaftliche Perspektive, Berlin. ■